



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

1. Allgemeines zum interreligiösen Dialog

Die Notwendigkeit des jüdisch-christlich-islamischen Dialogs unterstreicht eine riesige Fülle von aktuellen weltweiten, europäischen und insbesondere auch deutschen Problemfeldern (vgl. die ungeheuer massiven Auseinandersetzungen aus dem Jahre 2006 um die Mohammed-Karikaturen und ihren Folgeproblemen):

Der Bezug unseres Handelns außerhalb enger lokaler Grenzen wird für immer mehr Menschen Realität. Hierzu tragen in erster Linie mannigfache kulturelle, staaten- und regionenübergreifende – durchaus auch interdependente - Verflechtungen bei.

Der kulturelle Austausch wird maßgeblich getragen vom freien Fluss der Informationen (z.B. Internet!), die Freizügigkeit von kulturell Schaffenden und von Journalisten, durch den freien Wettbewerb der Medienunternehmen und den Wettbewerb von Künstlern. Manifestationen derartiger Verquickungen sind beispielsweise die internationalen Organisationen z.B. der UNO oder weltweit agierende Unternehmungen in Ökonomie, Technologie, Ökologie, Massenkommunikation oder auch Militär.

Die deswegen entstehenden sehr unterschiedlichen Reaktionen können sich durchaus auf den interreligiösen Dialog auswirken:

a) Homogenisierungsangst

Im Rahmen der fortschreitenden ökonomischen Globalisierung breitet sich u. U. aber die Angst aus, hierdurch könnte auch eine kulturelle Homogenisierung einhergehen.

Auf Grund der engen Verquickung von Ökonomie und Kultur – insbesondere im frankophonen, aber auch im englischsprachigen Bereich – ist es wichtig, hier eine Abgrenzung („Kollisionsklauseln“) zu erreichen.



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

b) Schutz kultureller Vielfalt

Angesichts des heutigen weltweiten globalen Handelns kommt es immer wieder zu einer Vielzahl sogenannter „kultureller Überschneidungssituationen“ (vgl. Dadder 1987, S. 47 – zit. nach forum 1/2001, S. 10)¹.

Denn die Vielfalt unterschiedlicher Einstellungen und Werte, mit denen wir in diesem Prozess konfrontiert werden, die wir aber oft nur teilweise erkennen, zum Teil aber auch nur erahnen, führen leicht zu Schwierigkeiten und Unzufriedenheiten, ja Konflikten. Tatsache bleibt, dass der Austausch zwischen den Kulturen heute technisch leicht zu bewerkstelligen ist und auch permanent stattfindet.

Aus der Einen-Welt-Perspektive proklamierte die UNO auf der 53. Generalversammlung am 4. November 1998 das Jahr 2001 zum „Internationalen Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen“. Dabei wurde immer wieder hervorgehoben, dass eine Verhinderung des von Samuel Huntington prognostizierten „Clash of Civilizations“² eine verbesserte Kenntnis der jeweils anderen Kulturen sein muss. Die UNESCO beteiligte sich an dem „Dialog zwischen den Kulturen“ mit eigenen Aktivitäten.

Denn inzwischen wird der kulturelle Selbstausdruck der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Personen als Menschenrecht akzeptiert und in einer Philosophie der Anerkennung (u.a. Habermas, Taylor) unterstützt.

Am 17. Oktober 2003 erteilte die 32. UNESCO-Generalkonferenz gestützt auf die „Universelle Erklärung zur kulturellen Vielfalt“ vom November 2001 und infolge der Einführung eines „Welttages der kulturellen Vielfalt“ (20. Mai) den Auftrag, eine Konvention zum Schutz und zur Förderung kulturel-

¹ Vgl. Dadder 1987, S. 47. Zitiert nach forum 1/2001, S. 10

² Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Europaverlag. München-Wien 4. Auflage 1997



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

ler Vielfalt auszuarbeiten. Voraussichtlich im Oktober 2005 soll dieser Ausarbeitungsprozess zum Abschluss gebracht werden.

c) Konzepte des interkulturellen Prozesses

Insgesamt konkurrieren heute verschiedene Konzepte, wie sich dieser interkulturelle Prozess gestalten könnte:

- Dominanzkonzepte betrachten den „Dialog“ als Ausdehnung von Herrschaft (z.B. in Gesellschaften, in denen Traditionelles auf Modernes trifft oder die Überlagerung der eigenen Identität durch Fremdes befürchtet wird);
- Konvergenzkonzepte zielen auf eine ferne irgendwie geartete Weltkultur;
- Integrationskonzepte definieren Weltkultur als ein System, in dem verschiedene Kulturen untereinander in Kontakt treten und auf der Basis der Bewahrung ihrer kultureller Eigenarten miteinander in Kommunikation und Interaktion treten.
- Transkulturelle Konzepte knüpfen an Integrationskonzepte an, versuchen aber unter Beibehaltung einzelkultureller Prägungen gemeinsame Lebensformen als Basis der Kommunikation und Interaktion zu nutzen.
- Kulturökologische Konzepte orientieren an der allgemeinen Diversität und erstreben eine Weltkultur mit einem einheitlichen Rahmen für die Existenz kultureller Vielfalt.

d) Religionen – ein Teil der Kulturen

Nach dem Verständnis des erweiterten Kulturbegriffs, wie er von der UNESCO bereits 1982 angenommen wurde³, ist Religion ein Bestandteil der Kultur. Dahinter steht auch der Gedanke, dass eine Lösung der Religi-

³ J. v. Hasselt: Kultur und nachhaltige Entwicklung. Das Kulturverständnis der UNESCO und der Aktionsplan von Stockholm. In: Bernecker: Kultur und Entwicklung. Zur Umsetzung des Stockholmer Aktionsplanes, Bonn 1998, S. 65



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

on aus dem Bereich des Kulturellen bedeuten würde, sich auf die Diskussion theologischer und dogmatischer Positionen einzulassen, was nicht das Mandat der UNESCO oder der UNO sein kann.

Es kann auch nicht darum gehen, den Dialog zwischen Islam und Christentum, muslimischer und westlicher Welt einseitig in den Vordergrund zu stellen, da hierdurch eine große Zahl anderer Religionen ausgeschlossen wäre, die ebenfalls ein Recht hätten in diesen Dialog mit einbezogen zu werden.

Interreligiöser Dialog beginnt mit universaler Verantwortung gegenüber allen Menschen und denkenden und fühlenden Wesen.

Der Dalai Lama XIV. versteht unter religiösem Dialog beispielsweise, „mehr Harmonie zwischen den verschiedenen Religionen zu leisten. Es ist nämlich meine feste Überzeugung, daß alle Religionen das Ziel haben, die Menschen menschlicher zu machen, und daß sie, trotz bestehender philosophischer Unterschiede, die teilweise fundamental sind, alle der Menschheit helfen wollen, glücklich zu werden.“⁴

Grenzen des interreligiösen Dialogs

Dieser interreligiöse Dialog darf aber nicht missverstanden werden als unbegrenzte, ja blinde Anerkennung aller unterschiedlicher Ansichten und Dogmen. Auch die gegenseitige Toleranz stößt zuweilen an sehr erhebliche Barrieren und Unvereinbarkeiten.

Der Dalai Lama XIV. artikulierte⁵ die Grenzen aus seiner Sicht folgendermaßen: „Das soll aber nicht heißen, daß ich irgendeine „Weltreligion“ oder ‚Superreligion‘ befürworte. Vielmehr sehe ich Religion als eine Art Medizin

⁴ Zit. Nach Sabine Löhr: Dalai Lama XIV. Sein Leben, sein Wirken, seine Botschaft. Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg 2005, S. 142

⁵ a.a.O. S.- 142



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

(...) Da nicht jeder dieselben spirituellen „Leiden“ hat, benötigt man verschiedenen spirituelle Arzneien.“⁶

Vertiefende Aspekte zu diesem weiten Problemfeld bringt forum 1/2001 sowie unesco heute 1/2005.⁷

2. Zur Situation im Verhältnis der drei monotheistischen Religionen (heterogene geschichtlich bedingte und aktuelle Problemfelder)

Einleitende Vorbemerkung

Das Verhältnis der christlichen Religion zu den beiden anderen monotheistischen Religionen hat in Geschichte und Gegenwart recht unterschiedliche Formen angenommen:

Von deutscher Seite aus bleibt das Verhältnis zum Judentum durch die ungeheuerlichen Verbrechen des „Dritten Reiches“, die Shoa, auf absehbare Zeit in einzigartiger Weise belastet.

Hinzu kommen die Probleme, die sich in den etwa 1000 Jahren der gemeinsamen Geschichte im Abendland ergeben haben und die von einigermaßen konfliktfreiem Zusammenleben und blutigen Diskriminierungen und Verfolgungen (religiöser, politischer, rassischer, sozialer, wirtschaftlicher Antisemitismus) geprägt sind.

⁶ a.a.O. S. 142

⁷ z.B. in forum 1/2001:

Bernecker: Dialog zwischen den Kulturen, S. 4-9, Kiel: Die Entwicklung interkultureller Kompetenz als zentrales Ziel globalen Lehrens und Lernens, S. 10-21

unesco heute 1/2005:

Bernecker: Zur Genese eines Völkerrechtsvertrages, S. 5-11

Herausgeber:

Staatsinstitut für Schulqualität
und Bildungsforschung

Schellingstraße 155, 80797 München

Tel.: 089 2170-2101, Fax: 089 2170-2105

www.isb.bayern.de



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Das Verhältnis zum Islam hat erste markante Formen durch die Kreuzzüge des Mittelalters erhalten.

Daneben wurde aber die islamische Welt vom Abendland aus durchaus bewundert und erfuhren die dortigen mannigfachen kulturellen Leistungen durchaus eine große Anerkennung. Trotzdem blieben die kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan lange Zeit im Bewusstsein der Europäer haften.

In jüngster Zeit ist die Problematik im Verhältnis christliche Welt und Islam durch die massenhafte Zuzüge aus dieser Hemisphäre in Europa in eine neue Qualität eingetreten und die Kooperation und die Integration der in europäischen Ländern lebenden Moslems ist in diesem Bereich noch immer durch verschiedenen Erblasten beeinträchtigt.

Gerade der sehr mühsame Einstieg in die Beitrittsverhandlungen zwischen EU und der Türkei haben diese tief sitzenden Ressentiments wieder ziemlich deutlich werden lassen. Es ist zu befürchten, dass diese im weiteren Verlauf der jahrelangen Verhandlungen durchaus wieder – auf beiden Seiten - an Brisanz gewinnen können.

Erschwerend kommt hinzu, dass gerade der inzwischen weltweite extremistische islamistische Terror neue tiefe Gräben zwischen „islamischer Welt“ und dem „Westen“ insgesamt - zunächst gegenüber den USA (11. September 2001), dann aber auch gegenüber Europa (vgl. u.a. Anschläge in Madrid und London) - aufgerissen hat, die im zweiten Irak-Krieg (seit 2002) einen inzwischen unberechenbaren Höhepunkt erfahren hat.

Diese vorläufigen allgemeine Hinweise sollen nachfolgend noch etwas detaillierter konkretisiert werden:



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

2.1 Judentum-Christentum

- Judentum-Christentum im Rückblick auf die Geschichte

Die jahrhundertealte gemeinsame Geschichte führte immer wieder zu grausamen Konflikten und schließlich auf Grund eines unmenschlichen Hasses zur unfassbaren Katastrophe der Shoah im „Dritten Reich“; das Erbe der deutsch-jüdischen Vergangenheit muss daher immer wieder neu für die Bevölkerung in Deutschland aufgearbeitet werden.

- Judentum-Christentum aus der Situation aktueller deutscher Geschichte

Der Staat Israel und die Bundesrepublik Deutschland stellen in ihrem Gründungsmythos in gewisser Hinsicht zwei heterogene – wenn auch völlig verschiedene - Seiten der gleichen Medaille dar.

- In der deutsch-jüdischen Geschichte ist durch die neuerdings feststellbare Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ein ganz neues, für beide Seiten nicht einfaches Kapitel eröffnet worden.

Bei der Auseinandersetzung mit diesem „Erbe“ sollte an die geschichtlich erkennbaren Muster des Gegeneinanders und auch Miteinanders erinnert werden:

- gegenseitige Information über historische Entwicklungen
- gemeinsame Aktionen in Deutschland und Israel...



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

2.2 Judentum-Islam

- Staat Israel-Bundesrepublik Deutschland

Die aktuelle israelische Politik gegenüber den Palästinensern betrifft in besonderer Weise auch die auswärtige Politik der BRD.

- Staat Israel-islamische Welt

Die Problematik des Staates Israel (mit seinen vitalen Bindungen an die USA) prägt die Situation zu den arabisch-islamischen Nachbarn seit über 50 Jahren.

Verschärfend wirken die gegenseitigen Kriegsdrohungen bis hin zum Bau der israelischen Atombombe. Aktuelle Problemfelder sind u.a. die Intifada und der derzeitige Bau eines massiven Grenzzaunes.

2.3 Islam - Christentum

2.3.1 Das Ende der abgegrenzten Kulturen

- Islam - westliche Welt (grundsätzliche Situation):

Die heute konstatierbare Gewaltbereitschaft/Terrorbereitschaft einzelner islamischer Gruppierungen gegenüber der westlichen Welt, insbesondere der USA, gefährdet global die Sicherheit.

- Islam - Christentum aus der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation in Deutschland und Europa:

Die heutige Anwesenheit zahlreicher Moslems in den europäischen Ländern – z. T. schon in dritter und vierter Generation - zwingt mehr und mehr zu deren Integration in demokratische und säkulare Staaten mit pluralistischen Gesellschaften.

Z.B. in Deutschland leben 3,3 Mio. Muslime, ca. 500 000 Muslime haben einen deutschen Pass, 75 % stammen aus der Türkei (=2,5 Mio.); weitere Moslems kommen u.a. aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, Iran, Marokko, Afghanistan, Libanon, Irak und Pakistan. Diese Muslime beten



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

in über 2200 Moscheen und Gebetshäusern und sind in über 2500 Gemeinden zusammengefasst.⁸

Hier ist auch an die Situation in manchen Großstädten mit starker moslemischer Präsenz und ihre Auswirkung auf schulische, auch religiöse Erziehung zu denken.

2.3.2 Besondere Situation der Muslime aus der Osttürkei

Diese islamische Bevölkerung in Europa/Deutschland stammt – zumindest in früheren Zeiten – vielfach aus Anatolien und wurde dort durch einen eher konservativen kulturellen Hintergrund geprägt, der vielfach auf strenger patriarchalischer Ordnung des Islam basiert.

Die heutigen religiösen und sonstigen organisatorischen Strukturen innerhalb dieser muslimischen Bevölkerung sind - zumindest für Außenstehende – oft sehr unübersichtlich.⁹

Die Beitrittsbemühungen der Türkei zur EU lassen immer mehr die Frage nach der Rolle der Christen in der heutigen Türkei aufkommen (Freiheit der Religionsausübung, Frage des Kirchenbaus etc.).

2.3.3 Neue globale Herausforderungen durch Naturkatastrophen

Das katastrophale Erdbeben von Bam im Dezember 2003 und die immense Tsunami-Katastrophe vom 26. 12. 04 weckten in der westlichen Welt eine enorme Spenden- und Hilfsbereitschaft auch für islamische Regionen. Die Formen der Kooperation werden hierdurch vor völlig neue Dimensionen gestellt.

⁸ Die Zahlen stammen aus: Praxis Geographie 12/2003, S. 25.

⁹ Vgl. hierzu: Milli Görüş (IGMG) – 2002: ca. 27 000 Mitglieder in Deutschland – gilt als Zweig der verbotenen „Wohlfahrtspartei“ – legt ihren Mitgliedern nahe, sich von der nicht-muslimischen Gesellschaft abzusondern; ihr Ziel ist ein islamischer Staat in Deutschland.



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

3. Grundsätzliche Problematik eines „Dialogs“ zwischen den Offenbarungsreligionen

Die Form des „Dialogs“ wird grundsätzlich ganz besonders dadurch geprägt, dass sich alle drei Offenbarungsreligionen (weitgehend) als „absolut“ definieren.

Zwar verstehen sich alle drei Offenbarungsreligionen dem Erbe Abrahams verpflichtet und somit von gleicher Wurzel, jedoch prägte jede von ihnen eigene grundsätzliche Ansichten aus, die in der Folgezeit zu theologischen Unterschieden führten. Diese beeinflussten aber im Laufe des Zusammenlebens sehr unterschiedlich das Leben der Gläubigen.

Daher gilt es grundsätzlich zu unterscheiden zwischen einer theologischen Ebene eines Dialogs und der des praktischen Lebens. Die konservativen Strömungen in allen drei Religionen betonen, dass die jeweilige Religion das alltägliche Leben bis in die kleinsten Details regelt. Seit der Aufklärung ist es in Judentum und Christentum deutlich geworden, beide Bereiche zu trennen und den Alltag gültigen gesetzlichen Normen, die sich an den Menschenrechten orientieren, zu unterwerfen. Diese Trennung hat im Islam nur in Ansätzen Fuß fassen können, am weitesten entwickelt wohl in der Türkei, und realisierte sich in mehr oder weniger gottesstaatlichen Regimen, z.B. im Iran.

Allgemein kann konstatiert werden, dass heute auf theologisch-akademischer Ebene auf Grundlage der gemeinsamen religiösen monotheistischen Grundüberzeugung die bestehenden Unterschiede relativ problemlos anerkannt werden.

Trotzdem unterstreichen einige der wichtigen „Grundwahrheiten“ den Absolutheitsanspruch der jeweiligen Offenbarungsreligion:



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

3.1 Selbstverantwortung – Paradies

Nach jüdischer Überzeugung hat Gott dem Volk Israel die Thora als Weisung für ein Leben in Schalom geschenkt. Die Befolgung der Gebote verheißt eine glückliche Zukunft im messianischen Friedensreich am Ende der Zeiten.

Im Christentum wird der Mensch durch die Gnade Gottes erlöst: Am deutlichsten zeigt sich Gottes Gnade in der Menschwerdung Gottes, also im Leben und Tod des Gottessohnes Jesus Christus. Ein Leben in der Nachfolge Christi ist somit nicht eine Leistung des Menschen an sich, sondern Folge seines Vertrauens auf Gott, dem er sich mit seiner ganzen Person verpflichtet weiß.

Im Islam ist grundsätzlich der Mensch für sein Tun selbst verantwortlich und daher von sich aus imstande, mit Gottes gütiger Hilfe das ewige Heil zu erreichen, das im Koran dezidiert beschriebene „Paradies“.¹⁰ Von daher ist die Ablehnung der Erbsünde im Islam zu verstehen. Dieses „Paradies“ bietet dem Menschen alles, was „die Seele begehrt und für die Augen eine Wonne ist!“

3.2 „Dialog“ – „religiöse Toleranz“¹¹

„Dialog“ wird daher in traditionalistisch-religiösem Milieu vorschnell als „Missionierungsbemühung“ oder als eine Form der „Unterwerfung“ definiert (vgl. besondere Ausprägung an der Wende 19./20. Jahrhundert, z.B. Imperialismus, Moslembroderschaften). Die Missionierung (=dar al-islam) wird somit z.B. im Islam zum Gebot laut Sure 3:20: Grundsätzlich droht allen „Ungläubigen“ laut Koran die Hölle.

¹⁰ Z. B. Amr Khaled: Die Liebe zum Paradies. Andalusia-Verlag, Karlsruhe 2004

¹¹ Vgl. zum Folgenden: Bassam Tibi: Selig sind die Betrogenen. Christlich-islamischer Dialog – Täuschungen und westliches Wunschdenken. In: Ursula Spuler-Stegemann: Feindbild Christentum und Islam. Herder, Freiburg 2004, S. 54-61



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Wenn sich der Islam als letzte Form der göttlichen Offenbarung versteht, betrachtet er alle anderen Offenbarungsreligionen als „vorläufig“, sich selbst als „endgültig“. Hieraus folgt die Aufforderung das „Haus des Islam“ auf der ganzen Welt auszubreiten, um die Welt zu einem „Haus des Friedens“ zu machen. Hieraus entwickelt sich auch das besondere islamische Verständnis von „Toleranz“ als Duldung nicht-moslemischer monotheistischer Minderheiten, deren Missionierung durch den Islam aber erstrebt werden sollte“. – oder mit Bassam Tibi: „In der Begrifflichkeit des Islam heißt das: Es müsse die dar al-islam (Haus des Islam) auf die gesamte Erde ausgeweitet werden, um es in eine dar al-salam (Haus des Friedens) zu verwandeln. Selbst noch die liberalere islamische Reformtheologie hebt al-tagallub (Dominanz) als Wesensmerkmal des Islam hervor.“¹²

Trotzdem unterscheidet beispielsweise der Islam zwischen Juden/Christen einerseits und Heiden andererseits. Juden/Christen werden als „dhimmi“ (= Gläubige zweiter Klasse) eingestuft. Laut Sure 22:40 und 57:27 wird ihre Missionierung empfohlen.¹³

Aufgrund der Schrecken des 2. Weltkrieges und der Schoa¹⁴ mussten die christlichen Kirchen eine Revision des jüdisch-christlichen Verhältnisses vornehmen.

Das 2. Vaticanum (1962-65) förderte diesen weltkirchlichen Lernprozess maßgeblich und artikulierte die Ergebnisse in der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen“ (Nostra aetate, 4), in der das Konzil auch zum Islam (Nostra aetate, 3) und zu den anderen

¹² a.a.O. S. 54

¹³ Das Bild des Islam vom Christentum, dessen Anhänger zumeist im Koran als „Nazarener“ apostrophiert werden, entstand maßgeblich aus Ansichten Mohameds aus der ersten Zeit des Islam und noch dazu aus damaligen Variationen vom Christentum im arabischen Raum: z.B. bei der Kritik an der Trinität Gottes aus Gottvater-Jesus-Maria (vgl. hierzu: Christine Schirmacher: Christen im Urteil der Muslimen. Kritische Positionen aus der Frühzeit des Islam und aus der Sicht heutiger Theologen. In: Ursula Spuler-Stegemann: Feindbild Christentum und Islam. Herder. Freiburg 2004; S.12-34

¹⁴ Andreas Renz, Stephan Leimgruber: Christen und Muslime. Was sie verbindet-was sie unterscheidet. Kösel. München 2004, S. 82



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Religionen Stellung beziehen und musste (Nostra aetate, 2): „Nur auf dieser Basis können Christen Andersgläubigen ‚herrschaftsfrei‘ und in Respekt und Hochachtung begegnen. Das Konzil korrigierte damit außerdem das bisherige Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche: Diese versteht sich nicht länger als ‚vollkommene Gesellschaft‘ (societas perfecta), die allein die Mittel zur Erlangung des ewigen Heils besitzt und die Gnade verwaltet. Neu, dynamischer und bescheidener bezeichnet sie sich als ‚Volk Gottes unterwegs‘, als ‚Zeichen und Werkzeug‘ für die Einheit zwischen Gott und Welt bzw. den Menschen.“¹⁵

4. Relevante interreligiöse Trennungslinien und Anknüpfungspunkte aus der abendländischen Geschichte

4.1 Kreuzzüge und Dschihad

Seit dem 11. Jahrhundert ist das Verhältnis Christentum-Islam durch die Schlagworte wie „Kreuzzüge“ und „Dschihad“ belastet.

Kreuzzüge des Mittelalters richteten sich zwar in erster Linie gegen den Islam, griffen aber sehr schnell auf Juden über. Besonders aus den Städten am Rhein wurden die Juden nach schweren Greuelthaten vertrieben, woraufhin sie beispielsweise in Bamberg und später in Nürnberg Zuflucht fanden. Schließlich machten die Kreuzfahrer auch nicht vor anderen, auch christlichen Religionsgemeinschaften (z.B. Katharer, Hussiten) Halt.

Der arabische Begriff *dschihad*¹⁶, der aus dem Alten Testament und der Antike übernommen wurde, versteht sich nicht automatisch als „heiliger Krieg“. Nach der Etymologie erklärt sich der Begriff *dschihad* aus dem Verb „sich anstrengen“ und bedeutet

¹⁵ a.a.O. S. 83

¹⁶ a.a.O. S. 228 ff



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

- „Sich-Anstrengen“ auf dem Weg zu Gott, z.B. durch intensiviertes Gebet, Gottesgedenken,
- für den Mystiker friedliche Mission sowie Einsatz für Arme und Bedürftige („Großer dschihad“),
- für militante Kreise bewaffneter Kampf und kriegerische Auseinandersetzung („Kleiner dschihad“) „auf dem Weg Gottes“, allerdings scheint die Erlaubnis zum Kampf an die Bedingung gebunden, dass die Muslime zuvor angegriffen oder vertrieben worden sind (Sure 22, 39f.).

Zusammenfassend kann also festgestellt werden:

Der Koran versteht den Begriff dschihad sowohl als Gewalt einschränkendes, sich mäßigendes Bemühen, als auch als Gewalt legitimierendes Verhalten.

Judentum, Christentum und Islam stehen somit in diesem Zusammenhang vor einer ähnlichen Problemlage, da ihre religiösen Texte „gewaltlegitimierende Aussagen“ enthalten, die bis heute immer wieder in Anspruch genommen werden.¹⁷

4.2 Historische Beispiele fruchtbarer interreligiöser Zusammenarbeit

Trotz der Sachsenkriege und der sich anschließenden gewaltsamen Sachsenmission kooperierte Karl der Große erfolgreich mit jüdischen Wissenschaftlern und Großhändlern und knüpfte Kontakte ins islamische Bagdad.¹⁸

¹⁷ a.a.O. S. 230

¹⁸ Vgl. Leo Sievers: Juden in Deutschland. Die Geschichte einer 2000jährigen Tragödie Verlag Gruner+Jahr. Hamburg 1977, S.19 f, Sigrid Hunke: Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe. Fischer Taschenbuch. Frankfurt am Main 4. Auflage 2003, S. 21, 88



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Auch die Regierungszeit des Staufer-Kaisers Friedrichs II. in Unteritalien und Sizilien macht am Beginn des 13. Jahrhunderts deutlich, dass eine Kooperation zwischen Christentum und Judentum/Islam möglich ist.¹⁹

Die antijüdischen Ausschreitungen im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit (vgl. auch hierbei die Rolle Luthers) führten zur Trennung der beiden Religionen.

Die Aufklärung in Europa leistet wichtige Beiträge zur Überwindung der Spaltung. Ein wichtiger Beitrag ist auch die Gleichstellung der Religionen im 19. Jahrhundert:

- Judenedikt in Bayern
- Gleichstellung der Religionsgemeinschaften in der Verfassung von 1871

¹⁹ Hunke a.a.O. S. 61 f



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

5. Aufnahme eines „Dialogs“ auf Grund heute aktueller Notwendigkeiten

Anknüpfend an die „Ringparabel“ von G. E. Lessing (in dem dramatischen Gedicht in fünf Aufzügen: „Nathan der Weise“ z.B. Philipp Reclam jun. Stuttgart 1981) kann konstatiert werden, jenseits ihres Offenbarungscharakters müssen sich die drei Offenbarungsreligionen in der alltäglichen Praxis bewähren – und zwar in der modernen pluralistischen Welt, in der die traditionellen (Land-)Wirtschafts- und Lebensformen (Großfamilie, Klans...) immer mehr an vitaler Lebenskraft (Schutz- und Versorgungsfunktion) z. B. an staatliche Einrichtungen verlieren.

Das Christentum hat bereits im 19. Jahrhundert erfahren müssen, dass seine Antworten - ausgehend von der Bergpredigt - auf die soziale Frage zwar sehr wichtig, aber letztlich nicht entscheidend waren. Die Lösung musste der säkulare Staat mit seiner Sozialpolitik (bis heute) übernehmen.

Auch das Judentum hat im 19. Jahrhundert seinen alten Charakter eingebüßt und rutschte immer mehr in die Assimilation.

Auch der Islam muss in seinem Wirkungsbereich den modernen Lebensformen in seiner Scharia/Rechtsordnung Rechnung tragen und das alte Rechtssystem im Sinne der Rechtsquellen (Koran, Scharia, Problemfälle, Studien) kontinuierlich „weiterentwickeln“. Vorreiter in dieser Hinsicht ist wohl z.Zt. die Türkei.



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

5.1 Weitgehend religionsfreie „Dialog“-Formen

„Dialoge“ zwischen diesen Religionen gab und gibt es bisher auf verschiedenen Ebenen:

- zwischenmenschlicher Dialog
vgl. persönliche Begegnungen,
vgl. Brieffreundschaften...
- technischer Dialog
vgl. z.B. in der Entwicklungshilfe...
Je religionsfreier diese „Dialoge“ angesetzt sind, um so mehr spezifisch religiöse Probleme werden ausgeklammert. Auf dieser Ebene hat der Dialog evtl. gute Anfangs-, bzw. Start-Chancen:
vgl. die erfolgreiche technische Kooperation in vielen moslemischen Ländern z.B. in der Türkei, im Jemen...
- sozialer Dialog
vgl. z.B. Hilfe bei Naturkatastrophen mit entsprechenden Rückkopplungen durch die Betroffenen...

Nach Bassam Tibi²⁰ hat „ein aufrichtiger Dialog...einige Mindestkriterien zur Voraussetzung: Beide Dialogpartner müssen sich vorurteilsfreies theologisches und historisches Wissen über den anderen aneignen. Im Dialog geht es um conflict resolution als friedliche Konfliktbewältigung...Die Geschäftsgrundlage muss die Akzeptanz des religiösen Pluralismus sein, also die Anerkennung der Gleichberechtigung der Religionen.“

²⁰ Vgl. bassam Tibi: Selig sind die Betrogenen a.a.O. S. 60



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

5.2 Notwendigkeit, den interreligiösen Dialog als Prozess zu gestalten

Ausgangspunkt eines solchen Dialogs kann die Anknüpfung an Brennpunkte sein.

Dabei sind als Anlass dieses interreligiösen Dialogs eher unreligiöse soziale, technische Dialogformen durchaus denkbar.

In einem nächsten Schritt müssen vor allem Basisinformationen beiderseits vorurteilsfrei und umfassend ausgetauscht werden,

- dass eine Gesprächsbereitschaft auch die Diskussion wichtiger gegenseitiger historischer Missverständnisse und Fehler einschließt (Fehleinschätzungen, die Mohammed in den Koran aufgenommen hat auf Grund seiner in späteren Lebensjahren negativer werden Einstellung gegenüber Juden und Christen, dass gegenseitige markante Fehleinschätzungen im Kreis von christlichen und islamischen Theologen bestehen (vgl. 3.3.; einseitige Interpretation des dschihad, vgl. 4.1),
- dass gelungene Formen des Miteinanders stärker als bisher ins Bewusstsein gerückt werden (z.B. Zusammenleben von Christen und Moslems in Äthiopien – unter Berücksichtigung des dortigen jüdischen Herkunftsmythos, Rum-Orthodoxe in Antiochia/Syrien²¹),
- dass die enge geschichtliche Verknüpfung der drei Religionen im Mittelmeerraum wieder bewusst gemacht wird (z.B. die Rettung des antiken griechischen Erbes durch die Muslime, die Herausstellung der Beiträge des Islams für die Entstehung des modernen Europa²²),

²¹ Georges Tamer: Warum der christlich-islamische Dialog notwendig ist. Religiöse Koexistenz als Friedenspotential. In: Ursula Spuler-Stegemann: Feindbild Christentum im Islam. Herder. Freiburg 2004, S. 68-70

²²Bassam Tibi: Selig sind die Betrogenen a.a.O. S. 61, Sigrid Hunke: Allahs Sonne über dem Abendland a.a.O.



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

- dass im Alltag Parallelen und Anknüpfungspunkte aufgedeckt werden, z.B. Bezeichnungen für Sitzmöbel (Sofa, Diwan, Baldachin, Jacke, Matratze...), gemeinsame Speisevorlieben (Gewürze: Estragon, Ingwer, Zimt, Getränke: Kaffee...), sonstige Lehnwörter (Karaffe, Tasse, Baldachin, Almanach, Risiko, Ziffern...),
- dass Gemeinsamkeiten im ästhetischen Bereich, also z.B. im Bereich von Kunst Literatur und Architektur, von Kalligraphie und Ornamentik, in den drei Religionen fokussiert werden ²²: z.B. im literarischen Bereich lohnt die Beschäftigung mit prägenden Persönlichkeiten wie z.B. Nasredin Hodscha im Vergleich zu Till Eulenspiegel; auch andere literarische Zeugnisse eröffnen den Zugang: z.B. Märchen-Rezeptionen um "1001 Nacht"...).

5.3 Vertiefung des Dialogs – Grenzen der Toleranz

Grundsätzlich sollte es im interreligiösen Dialog keine Tabus und keine geschichtlichen Ressentiments geben. Alle Themen sollten auf den „gemeinsamen Tisch“ kommen und zur Diskussion stehen können. Dies sind aus heutiger Sicht beispielsweise:

- die Terrorismus-Problematik – besonders seit dem 11. September 2001 -, die zu einer vertieften Kontaktaufnahme zwingt, um Generalverdächtigungen und Pauschalurteile zu vermeiden
- eine Auseinandersetzung mit der Kritik am Westen, vor allem wenn westliche Regierungen religiös verbrämte Machtansprüche geltend machen wollen
- die soziale Problematik in vielen moslemischen Ländern, die nicht weiterhin nur mit privaten Almosen (Zakat = 5-10 prozentige „Steuer“)

²² Vgl. Andreas Renz, Stephan Leimgruber: Christen und Muslime. a.a.O. S. 243-265



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

bewältigt werden kann (vgl. die Problematik der Moslems in armen Ländern Südasiens und Afrikas, die Lage der Moslems in Tschetschenien und die Situation nach Naturkatastrophen, wie z.B. nach der Tsunami-Katastrophe vom 26. 12. 2004 in Sri Lanka, Bangladesch, Sumatra ...)

- die noch immer praktizierte Formen von „kultureller Inhumanität“, die im Sinne der Menschenrechte nicht akzeptabel sein können (vgl. Beschneidungsrituale für Mädchen; Zwangsehen)
- Formen der islamischen Missionstätigkeit in muslimischen Ländern, die durchaus problematisch gesehen werden müssen (vgl. islamische Missionierung durch Zwangsehen von muslimischen Männern mit christlichen Frauen in islamischen Ländern, wodurch deren Kinder automatisch islamisch werden ...)
- anhaltende konstatierbare Restriktionen in manchen islamischen Ländern gegenüber nichtislamischen Glaubensgemeinschaften (vgl. Verbot des christlichen Kirchenbaus in – manchen islamischen Ländern (vgl. Türkei)
- In diesem Zusammenhang kann auch die noch immer besonders schwierige Problematik der Konversion angesprochen werden.
- Gefahr des Antisemitismusverdachts bei Kritik an der Politik der israelischen Regierung gegenüber den Palästinensern
- Akzeptanz der Kritik an fundamentalistischen Strömungen im Christentum

...

Ziel des interreligiösen Dialogs sollte – grundsätzlich gesehen - die pluralistische Sichtweise in der Form einer zwischenmenschlichen, demokratischen und globalen Kommunikation über die Grenzen der Kulturen hinweg sein.



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Literatur (Auswahl):

Grundsätzlich:

Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Verlag C. H. Beck. München 2000

Der Nord-Süd-Konflikt. Informationen zur politischen Bildung Nr. 196 (1982)

Sozialer Wandel in Deutschland. Informationen zur politischen Bildung Nr. 269 (2000); Kap.: Ethnische Minderheiten

Vorurteile-Stereotype-Feindbilder. Informationen zur politischen Bildung. Nr. 271 (2001)

Arabisches Erbe:

Hunke, Sigrid: Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe. Fischer Taschenbuch 15088. Frankfurt 2001

Religiöse Situation in den Herkunftsländern:

Islam und Politik. Informationen zur politischen Bildung aktuell. In: Internationale Beziehungen II. Nr. 274 (2002): Informationsteil

Türkei. Informationen zur politischen Bildung. Nr. 277 (2002)

Israel. Informationen zur politischen Bildung. Nr. 278 (2003)



Der interreligiöse Dialog im Kontext der interkulturellen Kommunikation: Judentum – Christentum – Islam

Aktuelle interreligiöse Problematik:

Khoury, Adel Theodor: Der Islam und die westliche Welt. Darmstadt 2001

Spuler-Stegemann, Ursula: Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme. Herder spektrum. Freiburg 2004

Religionen im Unterricht:

Kronfeldner, Hans: Islam. Begegnung zwischen Abendland und Morgenland. In: Praxis Geographie 12/2003, S. 20-25

Andreas Renz, Stephan Leimgruber: Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet. Kösel. München 2004